

Ergebnisprotokoll 5. Grazer Kulturdialog

**Donnerstag, 26. 11. 2009, 13.30 bis 18.30 Uhr
im Forum Stadtpark, Graz**

Moderatorin Sabine Prokop

Begrüßung durch Stadtrat Wolfgang Riedler

Der Grazer Kulturdialog 2009 dient als Diskussionsforum und fragt nach der Situation der Kunst & der zuständigen Verwaltungsinstanzen in unserer Stadt.

Die Funktion des Kulturdialoges ist die eines Raumes, um derzeitige Zustände sowie Widersprüche zu diskutieren und Möglichkeiten für Zukünftiges zu erarbeiten. Er dient im Idealfall dazu Lösungen zu finden.

Andrea Redi (Sprecherin des Kulturbeirats)

Weiterentwicklung bildet ein wichtiges Thema im Bereich Kunst und Kultur.

Einen Impuls stellt beispielsweise die Bewerbung um den Titel „City of Design“, die die kulturelle wie kreativ-wirtschaftliche Entwicklung anregt.

Hinterfragen der Notwendigkeit und der Funktion des Grazer Kulturbeirats:

Funktioniert das Fachbeiratssystem oder gäbe es andere Modelle, die im Bereich des Möglichen lägen?

Graz soll sich als Standort für Kunst- & Kulturproduktion im internationalen Vergleich profilieren.

Impulsstatements:

Ruth Anderwald, Leonhard Grond, bildende KünstlerInnen

Die beiden befassen sich vor allem damit, dass Kunstschaaffende vielfach unter der Existenzgrenze beziehungsweise an der Armutsgrenze agieren. Eine Stadt müsse einfach wollen, dass sich Künstlerinnen und Künstler dort ansiedeln

beziehungsweise ihre KünstlerInnen so weit unterstützen, dass diese nicht auswandern. Eine Stadt wird durch ihre Kunstszene aufgewertet: Untersuchungen zufolge brauche ein städtisches Ballungszentrum jedenfalls 5 % Bevölkerungsanteil an Kunstschaaffenden.

Was brauchen Kunstschaaffende?

Platz für Research – Mediathek Centre Pompidou als Beispiel für die Geschichte des Videos, das Fotomuseum in Winterthur

Ateliers im Ausland (von der Stadt Graz unterstützt) und Erleichterungen beim Zurückkommen

Ausstellungsmöglichkeiten im Ausland

Ab dem 40. Lebensjahr wird es immer schwieriger, als KünstlerIn Unterstützung zu bekommen.

KünstlerInnen können sich Krankheit nicht leisten (Norwegen vergibt beispielsweise Staatsstipendien zur Grundsicherung)

Dem Wunsch, den bürokratischen Aufwand – und die Kosten, z. B. Druckkosten – durch online-Einreichungen zu verringern, konnte gleich ad hoc durch das Kulturamt

mit Hinweis auf die seit Jahren erfolgenden Angebote über den Kulturserver entsprochen werden.

Joseph Dim (Baodo im Nil)

Gefordert wird eine Unterstützung für Organisationen wie Nil sowie für KünstlerInnen mit Migrationshintergrund. Das Kulturzentrum Nil beispielsweise bietet Austausch, Information, einen Treffpunkt für Soziales, Bildung, Kunst und Kultur, also eine Chance „hineinzukommen“, Gemeinsamkeiten zu entdecken und spannende Unterschiede zwischen den Kulturen aufzuzeigen. Anerkennung dieses Engagements seitens der Politik würde helfen.

Daniel Erlacher (Elevate)

Er kritisiert eingangs die ungleiche Verteilung der Förderungen des Bundes, da ein zu hoher Anteil öffentlichen Fördergeldes in Wien selbst verbleibt.

Die Kosten der Stadt Graz für die Nutzung von Locations sind viel zu hoch. Die Organisation von Veranstaltungen wird durch die städtische Budgetpolitik, die Einnahmen für Räumlichkeiten vorschreibt, erschwert. Es gibt allgemein zu wenig Förderungen für Kulturinstitutionen. Planungssicherheit fehlt über weite Strecken. Anhand mehrerer Beispiele skizziert er, dass Kulturförderungen der Stadt Graz wiederum für Leistungen der Stadt Graz aufgewendet werden müssten (z. B. Schloßberglift und barrierefreier Veranstaltungszugang Schloßberg, Feuerwehraufsicht, Übersetzungskabinen).

Gerade die Elektronische Musik, so Erlacher weiter, habe sich in den letzten 10 bis 15 Jahren kontinuierlich weiter entwickelt. Für Elevate wurde 2009 eine Interessengemeinschaft gebildet, die einen Großteil der Szene einbeziehe. Erlacher kritisiert das sehr hohe Risiko für junge VeranstalterInnen. Auch kleine Förderungen sind jeweils sehr aufwändig abzurechnen. Er erhofft sich mehr Unterstützung für Infrastruktur und Programm sowie gesonderte Förderungen für Marketing. Ein weiteres Problem sind die fehlenden gemeinsamen Werbestrategien.

Max Gansberger (Schaumbad)

Wenn Förderungen zugestanden werden, dann nur für große Projekte, die Erhaltung z.B. der mit viel Engagement seitens der KünstlerInnen geschaffenen Ateliers des Schaumbades wird stark vernachlässigt. Ein großes Anliegen sind bessere Konditionen von prekäristischen Nutzungen, Pacht- oder Mietverträgen. Es ist eine Tatsache, dass z.B. im Schaumbad innerhalb von 2 Wochen die Kündigung erfolgen könne. Es gäbe keine Haftung, keine Versicherung. Liftreparatur und Stromheizung stehen jedenfalls an.

Das Modell artists in residence wäre wünschenswert und auszudehnen.

Monika Klengel (Theater im Bahnhof)

Die Sprecherin lobt Graz mit seinen Möglichkeiten für Theaterarbeit und kritisiert ein das Produzieren erschwerendes Medienmonopol in Graz (v. a. an Betracht dessen, dass nach Presseberichten definitiv die ZuschauerInnenzahlen steigen). Sie spricht von einer „inbalance“ zwischen Theaterholding Graz Steiermark GmbH und Freier Szene, vor allem hinsichtlich der Infrastruktur. Dass die Freie Szene an die Theaterholding für Infrastruktur noch dazu zahlen müsse, erschwere die Situation zusätzlich. Klengel setzt sich für ein Produktionshaus für Theaterimpulse ein. Monika Klengel wünscht verstärkten Austausch (zum „Lüften“) und spezielle Förderung der Jugend. Weiters sprach sie die Marktmechanismen der Kreativwirtschaft kritisch an.

Projekt A-Z

Zwei ProtagonistInnen des Projekts A-Z kritisieren, dass Subventionen stark in prestigeträchtige Projekte fließen, kritische Projekte hingegen ums Überleben kämpfen. Gefordert wird ein autonomer, frei zugänglicher Raum, ein Ort, an dem man frei agieren kann, ohne jegliche Vorgaben seitens der Politik und des Staates. Dieser Ort soll als selbstständig organisierter, kosten- und konsumfreier Raum die Vielfalt fördern, Möglichkeiten und Unabhängigkeit bieten sowie den Kunstbegriff öffnen helfen.

Karin Wintscher-Zinganel (Assembly)

Auch sie spricht Hürden und bürokratischen Aufwand etwa bei der schwierigen Zuordnung von Design bei Ansuchen oder am Beispiel der GVB-Remise (Designfestival-Eröffnung 2009) und deren Nutzung an. Graz sollte seine Grenzen öffnen, um auch die Vielfältigkeit der Kunst- und Kulturszene zu erweitern. Einer ihrer „Wünsche“: permanent offene Schaufenster für Veranstaltungen und Ausstellungen, um die Sichtbarkeit von Design zu erhöhen.

Diskussion und Themensammlung für die anschließenden Workshops im Open Space

Harald Saiko zieht als Mitglied des Kulturbeirats ein sehr subjektives Resumé der Kulturentwicklung in Graz seit 2003. Saiko spricht von einer „Chronologie der Ergebnislosigkeit der Kulturpolitik (nicht des Kulturbeirates)“, „denn Vorschläge, Konzepte und Forderungen von Seiten des Kulturbeirates gab es zuhauf.“ Er kritisiert das Fehlen von „Schwergewichtsthemen und Dauerbrennern der Tagespolitik“. Bereits sechs Jahre lang haben die 23 (bzw. 13 aktiven) Mitglieder des Kulturbeirates neben ihrer beruflichen und künstlerischen Arbeit sehr viel ehrenamtliche Arbeit im Beratungsgremium geleistet.

Um sichtbare Ergebnisse seitens der Kulturpolitik zu erreichen, ist ein zielorientiertes Arbeiten von Nöten. Die kulturpolitische Bewegung schreitet langsam fort, es werden langfristige Strategien gebraucht, und ältere Anträge müssen endlich aufgearbeitet werden.

Grundproblem ist, dass die Ansichten, was Ergebnisse betrifft, auseinandergehen.

Peter Grabensberger

Der Respekt gegenüber den KünstlerInnen ist sehr wohl vorhanden, vor allem das Kulturamt ist gerne bereit, sich ständig neu mit ihren Anliegen und Problemen auseinanderzusetzen. Aus Sicht des Kulturamtes sind viele der angeschnittenen Fragen erledigt, dies soll gesondert auf dem Kulturserver dargestellt werden.

Stadtrat Wolfgang Riedler

Die Geldverteilungspolitik repräsentiert das eigentliche Problem, auch deshalb, weil Kultur und Gesundheit einem gemeinsamen finanziellen Rahmen unterliegen und Gesundheit einen wesentlichen Teil des gesamten Budgeteckwertes, den er zu verantworten hat, aufbraucht.

Zitat: „Wir leben in einer Welt, die sich rasend schnell verändert. Sicherheiten sind nicht das gefragte Thema, sondern unsere Zukunftsmöglichkeiten“.

Subventionsanträge online einzureichen ist bereits im Bereich des Möglichen, allein die Unterschrift wird noch persönlich benötigt. Eine gewisse Kontrolle für gestellte Subventionen wird selbstverständlich immer bleiben.

Zitat: „Es gibt kein einheitliches Bild, was die Kultur betrifft!“.

Das System ist verbesserungswürdig, aber es lässt sich korrigieren und ausbauen. Diskussionen & Beiträge am Kulturserver sind erwünscht. Auf einen Einstieg in ein überregionales Netzwerk wird hingearbeitet, zum Beispiel beim Ateliertausch.

Workshopthemen:

- Jung-Alt
- Junge Kunst und Musik
- Mobilität/Austausch
- Soziale Situation
- Infrastrukturförderung
- Kostenrückfluss
- Autonomie der KünstlerInnen

Pause

16 Uhr:

Erarbeitung von Forderungskatalogen und möglichen Strategien in Workshops

17 Uhr:

Präsentation und Diskussion der Ergebnisse im Plenum

- **Frage Jung-Alt**
Spezielle Förderungen, Stipendien (Jahresstipendien), Qualitätssicherung der künstlerischen Arbeit sind Beispiele für eine Verbesserung der Lebensqualität der KünstlerInnen. Auch KünstlerInnen mit Kindern sollten mit Stipendien speziell gefördert werden. Eine KünstlerInnen-Zusatzpension wäre ein Vorschlag zur Abfederung gegen Armut, ebenso wie gezielte soziale Hilfe.
- **Junge Kunst und Musik**
Die IGV (Interessengemeinschaft VeranstalterInnen) wurde von 30 Kunst- und Musik-(Klein-) VeranstalterInnen gegründet, um vorhandene Ressourcen besser zu nutzen:
Sendeslots in Radio und TV, Ausschreibungen an IGV, Ausschreibungsvermittlung an (nicht etablierte) KünstlerInnen, Hearings, Werbeflächen, Auftragsvermittlung etwa von Kompositionen, Musikletter, gemeinsame Website, Newsletter, Vermietung, Festival, Bandwettbewerb, JunghörerInnen, Tourismusförderung, T-Shirts, online-Shop, Creative Coaching, Aufnahmestudios, Kooperationen/Möglichkeiten austesten, Vernetzung.
- **Mobilität/Austausch**
Bildende Kunst: Ateliers im Ausland mieten/anbieten,
Austausch mit Grazer Partnerstädten (vermehrt Ausstellungen),
Haftung für Nicht-EU-KünstlerInnen (Visafrage)
Förderung von Arbeitskreisen und Austausch von KünstlerInnen-Gruppen
Integration von KünstlerInnen mit Migrationshintergrund durch projektbezogenes Arbeiten
Unterbringungsmöglichkeiten für eingeladene KünstlerInnen (Kostenbeteiligung bzw. günstiges Haus)

- **Soziale Situation**

Tabuisiertes Problem ist die soziale Lage vieler KünstlerInnen und ein daraus resultierendes „Schamgefühl“. Trotz sehr vieler Arbeit (künstlerische – kunstnahe – kunstferne) können viele KünstlerInnen nicht von ihrem Einkommen leben.

Andererseits müsse eine Stadt möglichst viele Kunstschaaffende aufweisen, da dadurch auch Produktionsstätten/Industrie angezogen werden. Daraus ergäbe sich ein entsprechender Kostenrückfluss für die Gesellschaft.

Einrichtung einer Sozialversicherung ist erwünscht. KünstlerInnen werden trotz zahlreicher kreativer Outputs ausgenutzt, in dem sie fast kein Geld verdienen. Freiberuflich tätige KünstlerInnen können von ihrem Beruf nicht leben.

- **Autonomie der KünstlerInnen**

Verteidigung der künstlerischen Freiheit gegen den Zugriff wirtschaftlicher Prinzipien (=Verwertbarkeit).

Kunst soll nicht wirtschaftlich gemessen werden (angewandte Kunst ist bereits in die Wirtschaft integriert). Einbeziehung der KünstlerInnen in die Stadtplanung und Stadtentwicklung. Offspace stärken

- **Infrastrukturförderung und Kostenrückfluss**

Schwierigkeiten gäbe es insbesondere auch hinsichtlich der Genehmigung von Veranstaltungen im öffentlichen Raum. Verstärkt solle es zu Genehmigungen für Zwischennutzungen kommen.

Einige der Forderungen:

Ämterabkommen unter anderem hinsichtlich der Nutzung des öffentlichen Raums, z.B. des Grünraumes

Abkommen mit den BetreiberInnengesellschaften (Sonderregelungen), weiters mit der Veranstaltungspolizei, Feuerpolizei (z. B. leichteres Erlangen von Genehmigungen und Kostenfreiheit)

Kommunalsteuerrückvergütung

Schulen sollten verstärkt Turnsäle für Proben zur Verfügung stellen. Graz AG sollte hinsichtlich Gratis-Strom und Energie angesprochen werden.

Einrichtung bzw. Erweiterung eines Technikpools insbesondere von Ressourcen, die in „großen Häusern“ nicht mehr genutzt werden, für die Freie Szene

Stadtrat Wolfgang Riedler: „Es kann nicht sein, dass Künstlerinnen und Künstler für Infrastruktur, die sie von der Stadt Graz selbst oder von stadt eigenen Gesellschaften anmieten, oft mehr zahlen als sie vom Kulturbudget der Stadt an finanziellen Förderungen erhalten.“ Er stellt in einer ersten Zusammenfassung in Aussicht, mit zuständigen Ämtern und stadtnahen Abteilungen bzw. deren Geschäftsführungen Gespräche zu führen. Nach dem Muster des Kulturhauptstadtprojektes sollte es zu einer intensiveren Zusammenarbeit bzw. auch Unterstützung der Kunst- und Kulturszene kommen. Ob Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds beantragt und genutzt werden können, bleibt im Zuge der Diskussion offen.

Die Sonderfinanzierungen zur sozialen Absicherung bleiben ein permanentes Anliegen der anwesenden Kunstschaaffenden.

Mag.a. Luise Kloos (Verein Next) verweist in ihrem Diskussionsbeitrag auf die Diskrepanz, die sich daraus ergibt, dass die Gebietskörperschaften zwar stark in Richtung Programmförderung fokussiert sind, nicht aber Infrastrukturen gefördert werden. Grundsätzlich gehe es darum, „künstlerische Freiräume gegen Zugriff

wirtschaftlicher Prinzipien zu schützen“. Creative Industries betreffen bildende Künstlerinnen und Künstler nicht.

Stadtrat Riedler möchte, so seine weitere Wortmeldung, das Mögliche tun, um das Projekt Schaumbad zu unterstützen, ohne dabei dessen Autonomie einzuschränken.

Noch einmal kommt zur Diskussion, dass nach Meinung der TeilnehmerInnen „brachliegende Infrastruktur“ unter anderem auch der Theaterholding Graz/Stmk GmbH stärker genutzt werden sollte. Veranstaltungsräume der Stadt sollen verstärkt geöffnet werden. Veranstaltungsräume sollen „frei“ sein, nicht durch Nebenkosten teuer. Infrastruktur und Technik sollten gegen geringen Kostenersatz zur Verfügung gestellt werden, da sie „ansonsten im Keller verschimmeln“.

Ein weiteres Beispiel: Im Zuge des Umbaus des neuen „Explosiv“ gibt es bereits zahlreiche Anfragen bezüglich Mitbenützung dieses Jugend- und Kulturzentrums, da die Kosten der Räume der Theaterholding nicht mehr bezahlbar sind.

Die Idee von online-Inventarlisten wird ebenfalls aufgeworfen: Produktionsräume zum Anmelden/Einmieten, wo teure Produktionsmittel etc.

Stadtrat Dr. Wolfgang Riedler wiederholt, mit den GmbH-GeschäftsführerInnen Gespräche führen zu wollen, er will konkret Theaterholding-Geschäftsführer Dr. Peter Nebel zu einem solchen Gespräch einladen.

Die nächste Diskussionsrunde befasst sich unter anderem mit Netzwerken für junge KünstlerInnen, Bereitstellung von Werbeflächen, Kooperationsplattformen, dem sinnhaften Nutzen künstlerischer Mobilität und der Förderung künstlerischen Austausches. Es sollte für alle Altersgruppen relevantes und interessantes Kulturprogramm ermöglicht werden können.

Schlusswort des Kulturstadtrates:

Abschließend erklärt Stadtrat Riedler, dass das fixe Kulturbudget keine Ausweitung von Mitfinanzierungen mehr trägt. Allerdings lässt er die Möglichkeit für weitere Gespräche zur Kostensenkung offen. Er sichert zu, das, was umsetzbar ist, auch umsetzen zu helfen. Er betont den Servicecharakter des Kulturamtes und wiederholt nochmals seine Absicht, mit den Geschäftsführungen stadteigener Unternehmen z. B. auch dort, wo er selbst in Aufsichtsräten sitzt, Gespräche hinsichtlich bürokratischer und finanzieller Erleichterungen für Kunstschaffende zu führen. „Ich bin mir bewusst, dass Gesellschaften und deren Geschäftsführungen so wie auch alle Magistratsabteilungen kostenbewusst und betriebswirtschaftlich agieren müssen. Dennoch sollte es über einen klar von der Eigentümerin Stadt formulierten Kulturauftrag Hilfe für die Freie Szene geben. Damit könnte auch eine sinnhafte Umverteilung innerhalb der Kulturbudgets für neue Projekte erfolgen.“

Ende 18.30